

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 213 (1934)

Artikel: An meine Mutter
Autor: Weidle, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Joachim endlich die Augen aufschlug, lag er in einem blitzblanken Bauernstübchen zu Gais und an seinem Lager saß Anneli Eugster, das ihn gepflegt und um sein Leben gebangt.

„Anneli!“ stieß Joachim freudig aus und seine Hand tastete nach ihrer Rechten, die sie ihm errötend überließ.

„Wo bin ich?“ frug er mit schwacher Stimme.

Anneli beugte sich liebevoll über ihn und gab ihm bereitwilligst Auskunft.

„Du Böse!“ meinte nach geraumer Weile der Verwundete, doch selige Liebe strahlte ihr entgegen. Da legte Anneli ihren Kopf auf seine Brust und weinte bitterlich.

„Setz laß ich dich nimmer, du Süße!“ sagte Joachim mit leiser Stimme und fuhr ihr liebevoll mit der Hand über den braunen Scheitel.

Ein Bote brachte den Bericht von Joachims Verwundung ins Haus des Gerbermeisters Scheitlin. Frau Regula ließ es keine Ruhe mehr, sie wollte zu ihrem Sohne und der Gatte begleitete sie nach Gais.

Wie groß war das Erstaunen der Eltern, als sie ihre einstige Dienstmagd am Lager des Sohnes fanden. Und noch größer wurde das selbe, als ihnen Joachim erzählte, wie das Mädchen sich an die Spitze der Frauen und Jungfrauen gestellt, um ihren Brüdern beizustehen, wie sie ihn auf dem Schlachtfeld gefunden und gar treu gepflegt.

Gerührt reichte Frau Regula Anneli die Hand.

„Kannst du mir verzeihen, was ich an dir gefehlt?“ frug sie zweifelnd.

Ein liebliches Lächeln trat in Annelis Gesicht.

„Ich habe Euch schon längst verziehen! Ich mußte so handeln, als Tochter meines Volkes und was ich für Euern Sohn getan, war meine Christenpflicht.“

„Gelt, Mutter, jetzt lassen wir sie nicht mehr von uns. Du kennst mein Geheimnis, du weißt, wie lieb ich sie habe, und . . .“

„Nicht weiter, mein Sohn, du mußt dich schonen! Wir wollen Anneli wieder zu uns nehmen. Doch nicht mehr als Dienstmagd, sondern als dein dir angetrautes Weib.“ Und die Mutter schloß ihre einstige Dienstmagd an ihr Herz.



Vater Scheitlin lachte vergnügt dazu.

„So ist's recht. Wer eine solche gute Appenzellerin ist, wird auch eine wackere St. Gallerin geben. Du hast dich zwar für die Heimat entschieden, doch wirst du auch die Liebe nicht verschmähen, die wir dir entgegenbringen“, schloß er lächelnd.

Nach Jahr und Tag führte Joachim Scheitlin das wackere Appenzellermädchen ins Vaterhaus und ihrem Bunde entsprossen Söhne und Töchter, die der alten Gallusstadt zur Ehre gereichten. Jahr für Jahr aber pilgerten die beiden hinauf zum Stoß, um an geheiligter Stätte dem Himmel zu danken, daß er sie doch noch zusammengeführt.

An meine Mutter.

Mutter, dies lehrtest mich du:
Dass — so lange die Erde kreist
Glück — nicht sich selber lieben heisst.
Nicht seines Daseins sorgloser Genuss,
Sondern, dass man schaffen muss
Nach aussen und innen

Und rüstig sich regen
In tapf'rem Beginnen
Den Seinen zum Segen.
Dass dann jene heitere Herzensruh,
Ein Lied auf den Lippen, ein Lachen dazu
Das Glück sei — Mutter, das lehrtest mich Du.

Frene Weidle.